

**D**er „Leiternweg“ ist kein Klettersteig, macht seinem Namen aber alle Ehre. Auf abgetakelten Holzstiegen geht es von einem Felsband zum nächsten hinauf. Seil und Karabiner braucht es nicht, trittsicher muss man aber schon sein. Ein falscher Schritt kann Kopf und Kragen kosten.

Endlich erreichen wir das Couloir, von dem aus man früher direkt auf den Oberen Grindelwaldgletscher steigen

Es ist wahr! Um die Reste des „ewigen“ Eises zu Gesicht zu bekommen, müssen wir noch eine Viertelstunde aufsteigen, wieder auf schwindelerregenden Holzstiegen. Unvermittelt öffnet sich ein weites Hochtal. Geblendet von der Schönheit der Szenerie setzen wir uns zwischen die Bergblumen und genießen das Panorama. Der Gletscher liegt genau gegenüber. Mit dem Fernglas erkennen

sich in ein wildes Tier, am 26. August 2009 etwa. An diesem Tag wehte plötzlich ein Eishauch durch die Straßen Grindelwalds, mit Eisbrocken durchsetzte Wassermassen schossen durch den nahen Auwald. Irgendwo im Inneren des Gletschers hatte sich das Schmelzwasser so lange gestaut, bis die labil gewordenen Eiswände zerbarsten. Das Dorf selbst kam noch mal mit einem blauen Auge davon,

## Natur verstehen lernen bei Grindelwald

# Klima-Wandel-Wa



**Jahrelang hatte man im Jungfrau-Gebiet Angst davor, mit Umweltthemen Antiwerbung zu machen. Nun ist das Eis gebrochen: Aus bloßen Wanderwegen sind Lehrpfade der alpinen Klimaerwärmung geworden. Die spannendste Route führt ins Tal der Weißen Lütschine.**

**Text und Fotos von Gerhard Fitzthum**

konnte. Eine verrostete Kette schützt allzu sorglose Bergwanderer vor dem Sturz ins Nichts. Ein paar Meter entfernt baumelt ein vergessenes Seil in der fast senkrechten Wand, rund achtzig Meter tiefer ahnt man den von Staub bedeckten Gletscherfuß. So viel Höhe hat der Eisstrom allein in zwei Jahrzehnten verloren! Ungläubig schauen wir uns an: „Kann das wahr sein?“

wir eine Seilschaft, die zwischen den Eisstufen aufsteigt. Hier oben ist die Welt noch in Ordnung: unberührte und spektakuläre Natur, so weit das Auge reicht – kein Gebäude, keine Stromleitung, kein Skilift.

Für ein friedlich vor sich hin schmelzendes Eisgebilde sollte man den Oberen Gletscher aber nicht halten. Hin und wieder verwandelt er

ramponiert wurden nur die Uferböschungen unterhalb der Gletscherschlucht.

Weit dramatischer ist das, was sich seit einigen Jahren am Unteren Grindelwaldgletscher abspielt. Um den Klima-Ereignissen auf die Spur zu kommen, die im Tal der Weißen Lütschine zu beobachten sind, haben wir uns am Nachmittag mit dem Geologen

und Bergführer Jürg Meyer verabredet. Der frühere Umweltbeauftragte des Schweizer Alpen-Clubs (SAC) begleitet uns von der Bergstation der Pfungstegg-Bahn dorthin, wo es im Sommer 2006 eine Felswand in die Schlagzeilen der Weltpresse geschafft hatte. Weil hier zwei Millionen Kubikmeter Stein auf einmal abzurechen drohten, kündigten einige Blätter schon mal den Zusammenbruch des Eiger an

station. „Da niemand den großen Crash verpassen wollte, tranken einige den Kaffee sogar im Stehen“, grinst die Wirtin. Um hautnah dabei zu sein, musste man zur eineinhalb Stunden entfernten Bäregg-Hütte aufsteigen, wohin manche sich sogar in Halbschuhen und Sandalen auf den Weg gemacht hätten.

Nicht das optimale Schuhwerk für Nichtprofis, das ist uns schon nach wenigen Schritten klar: Gerade einmal einen Meter breit, führt der Bergweg durch steilste Grashänge, an deren unterem Ende der Abgrund gähnt. Die Szenerie könnte kaum menschenfeindlicher sein: Das gegenüberliegende, fast 3000 Meter hohe „Hörnli“ erinnert an eine gigantische Kathedrale, die Jahrmillionen von Wind

Tagen stark geregnet. Wie solide sind die Alpen noch unter diesen Bedingungen? Muss man nicht lebensmüde sein, um in der 1775 Meter hohen Bäregg-Hütte zu übernachten?

### Gletscher zu Geröllhalden

Als Jürg uns wenig später die Abbruchstelle zeigt, sind wir erst mal beruhigt – sie liegt am Gegenhang etwa auf gleicher Höhe. Was hier noch abstürzt, kann uns ganz sicher nicht auf den Kopf fallen. Außerdem ist das meiste ja längst heruntergekommen. Der Gletscherfuß hat sich in eine grauschwarze Geröllhalde verwandelt, in der die noch verbliebenen Reste der Felswand langsam versinken. Ob darunter noch Eis liegt, ist nicht auszumachen.

# ndern



– die langsame Auflösung der Alpen durch den beginnenden Klimawandel.

Die Wirtin am Pfungstegg hat den Medienhype damals hautnah miterlebt. Als in Funk und Fernsehen der Totalzusammenbruch prophezeit wurde, habe es kein Halten mehr gegeben. „Als ich frühmorgens zur Talstation hinunterschaute, war alles schwarz vor Menschen“, sagt Erika Flückiger-Lehmann kopfschüttelnd. „An einigen Tagen musste man die Seilbahn sogar früher in Betrieb nehmen, um alle heraufzubekommen.“ Für die Schaulustigen war das beliebte Berggasthaus aber nur eine Zwischen-

und Wetter in ein zerzaustes Fossil verwandelt haben. Weiter oben geht es unter einer Felswand hindurch, von der Wasser tropft; später ergießt sich sogar eine richtige Kaskade auf den Weg. Längst ist die Sonne hinter dem alles beherrschenden Eiger-Massiv verschwunden. Doch es ist nicht die zunehmende Düsternis, die den Adrenalinpiegel steigen lässt. Viel schlimmer ist die Ungewissheit, wo genau der Berg denn seine Stabilität verloren hat. Könnte nicht jeder der unzähligen Felsentürme sogleich in sich zusammenstürzen? Zu allem Überfluss hat es in den letzten beiden

*Ob an den Grindelwaldgletschern oder beim Wandern im Lauterbrunnental: Der Gletscherschwund ist deutlich zu erkennen. Ein tragbares Audiogerät ersetzt den persönlichen Führer.*

Die Aussichtsterrasse, auf der damals von morgens bis abends die Fotoapparate klickten, ist heute Abend menschenleer. In der zerborstenen Steilwand rieselt es ein bisschen, fern rauschen die Wasserfälle, sonst herrscht gespannte Stille. Auch drinnen sind nur zwei Tische besetzt. An einem hockt eine Gruppe Berner auf Betriebsfeier und amüsiert sich mit Gesellschaftsspielen.

Am anderen sitzen vier Sachsen vor einer Flasche Wein. Zwei von ihnen sind das erste Mal in den Alpen. Von einem Bergsturz wissen sie nichts, statt einer Wanderkarte haben sie eine Straßenkarte dabei. Erstaunlich, wie schnell das Interesse am vermeintlichen Jahrhundertereignis wieder abgeflaut ist.

Auch Hansruedi Burgener, der Bäregg-Wirt, scheint dem in Bewegung gekommenen Berg keine Aufmerksamkeit mehr zu widmen: „Wir sind hier im Hochgebirge, da rutscht und stürzt immer was, das ist seit Urzeiten so und wird auch in Zukunft so sein“, sagt er trocken. Den rätselhaften Gletschersee, der sich in den letzten Jahren gebildet hat, findet er aber „nicht ungefährlich“. Ohne dass die Geologen wissen, woher genau das Wasser kommt und

zwei Jahren Bauzeit ist das 25 Millionen Franken teure Werk inzwischen vollendet. Sollte der Wasserstand wieder einmal bedrohliche Ausmaße annehmen, kann man einfach einen Teil des Sees abfließen lassen. Das Beispiel macht klar, wie falsch es ist, Klimawandel-Folgekosten für eine Sache ferner Zukunft zu halten. In den Alpen müssen schon heute Unsummen investiert werden, um die unerwünschten Nebeneffekte der globalen Erwärmung in Grenzen zu halten. Schließlich steigen die Temperaturen im Alpenraum seit Jahren überproportional. Um vier bis sechs Grad könnte es hier in den nächsten dreißig Jahren wärmer werden – mit katastrophalen Folgen für die wasserspeichernden Gletscher. Ohne diese würden viele

Klimapfad eingerichtet, auf dem man die Folgen des Temperaturanstiegs en passant studieren kann. Elf Millionen Franken haben die Behörden inzwischen verbaut, um das berühmte Feriendorf vor Lawinen und Erdbeben zu schützen und die Permafrostschmelze zu überwachen.

Im Berner Oberland, im UNESCO-Weltnaturerbe Jungfrau-Aletsch, brauchte es ein paar Jahre länger, bis man die vom Menschen verursachten Risikoszenarien zu kommunizieren wagte. Man befürchtete ein Negativimage, das vor allem die von fern her anreisenden Gäste von einem Abstecher ins Jungfraugebiet abhalten würde. Mehr noch als die Europäer halten die Amerikaner und Ostasiaten die Alpen ja für einen rundum gesicherten



**Info:** Grindelwald-Tourismus, Postfach 124, CH-3818 Grindelwald, Tel.: 0041/33/854 12 12, Fax: 0041/33/854 12 10, [touristcenter@grindelwald.ch](mailto:touristcenter@grindelwald.ch), [www.grindelwald.com](http://www.grindelwald.com), [www.jungfrau.klimaguide.ch](http://www.jungfrau.klimaguide.ch)



auf welchem Weg es abfließt, schwankt der Wasserspiegel von einem Tag zum nächsten. Vor zwei Jahren passierte dann, was schon lange befürchtet worden war: Der See leerte sich schlagartig, ein immenser Wasserschwall schoss durch die enge Gletscherschlucht, riss dort das Plateau der Bungee-Springer-Anlage weg und verwüstete die Grindelwalder Talsohle.

Angesichts solcher Bedrohungspotenziale pflegen die eidgenössischen Behörden nicht lange zu zögern: Schnell waren die Pläne für den Bau eines unterirdischen Abflussstollens auf dem Tisch. Nach nicht einmal

Flüsse des Tieflands in der warmen Jahreszeit trockenfallen, Fauna und Flora der Fließgewässer wären genauso bedroht wie die Landwirtschaft. Zudem würde der Grundwasserspiegel weiter sinken, was die Trinkwasserversorgung ganzer Regionen vor Probleme stellen könnte.

### Lehrpfad zu Klimafolgen

Zu den brisantesten Gefahrenstellen der globalen Klimaerwärmung gehört der Oberengadiner Schafberg, an dessen Fuß sich das alte Bergsteigerdorf Pontresina ausbreitet. Hier wurde schon Ende der 1990er Jahre ein

Freizeitpark, in dem man die atemberaubendsten Gebirgslandschaften so sorglos betrachten kann wie eine Fototapete. Als im Juli 2006 der Totalabbruch der Felswand prophezeit wurde, sollen viele von ihnen die Nacht auf dem gepackten Koffer verbracht haben.

Einen regelrechten Lehrpfad hat man nun nicht ausgewiesen, auch keine großen Infotafeln in die Landschaft gestellt. Wer jedoch in den Tourismusbüros von Wengen, Mürren, Lauterbrunnen und Grindelwald danach fragt, bekommt für fünfzehn Franken (etwa zehn Euro) den „Jungfrau

Klimaguide“ ausgeliehen, ein iPhone, auf dem sieben Wandervorschläge auf den Spuren des Klimawandels gespeichert sind. Zusammengestellt wurden die Infotexte von einem Forscherteam der Universität Bern.

### Zu Fuß zum kranken Gletscher

Uns ist ein Fachmann aus Fleisch und Blut natürlich lieber – besonders, wenn er Jürg Meyer heißt. Für den nächsten Morgen hat er einen Ausflug ins Gletschergebiet ausgearbeitet. Die Exkursionsteilnehmerin, die schon beim Anstieg zur Bäregg zittrige Knie bekommen hatte, nimmt er ans Seil. Hier oben ist es nicht unbedingt gefährlicher, der Weg ist aber teilweise nur noch ein schmaler Pfad, auf dem einem schon mal ein frei laufendes

und seine Frau Marianne die Hütte im Sommer 2005 übernahmen, waren deren Tage bereits gezählt: „Eines morgens fiel mir ein Riss im Erdboden auf“, erzählt Marianne. „Am nächsten Tag war er doppelt so breit, und zwei Tage später ragte die Hütte bereits zur Hälfte über den Abgrund.“ Der größte Teil des Plateaus war über Nacht in der Gletscherschlucht verschwunden. Kein Zweifel, dass die Rutschung etwas mit dem sich zurückziehenden Gletscher zu tun hatte: Wo dieser über Jahrtausende den Moränenhang stabilisiert hatte, fehlte irgendwann der nötige Gegendruck und der weiche Untergrund kollabierte. So musste das Gebäude aufgegeben und niedergebrannt werden. Der Nachfolgebau – die heutige Bäregg-Hütte – wur-

schers liegt nun genau gegenüber, zum Greifen nah. Hier spielt sich das eigentliche Klima-Drama ab: Im steilsten Teil brechen fast im Halbstundentakt mächtige Eispakete ab und stürzen mit großem Getöse auf den Unteren Grindelwaldgletscher – ein Naturschauspiel ersten Ranges, das um so eindrücklicher wirkt, als wir hier oben ganz allein sind.

Wahrscheinlich sind es die Warnschilder des Schweizer Alpen-Clubs, die die Bergwanderer von diesem Aussichtspunkt fernhalten. Sie weisen schon kurz hinter der Bäregg auf Deutsch, Englisch, Französisch und Japanisch darauf hin, dass man sich auf eine „alpine Route“ begibt, sich also den unkalkulierbaren Gefahren des Hochgebirges aussetzt. Wirklich gefährlich ist allerdings nur die Durchquerung des Tobels. Eine Tafel mahnt, beim Durchqueren der steilen Rinne keinesfalls zu trödeln oder hier gar ein Picknick zu machen. „Hier ist schon einiges heruntergekommen“, sagt Jürg Meyer ernst, „es muss mit weiteren Murgängen und Steinschlägen gerechnet werden.“ Ursache ist das langsame Auftauen des Permafrosts – auch dies natürlich eine Folge der Klimaerwärmung.

Beim Rückweg ins Tal verzichten wir auf die Bequemlichkeiten der Seilbahn und steigen auf einem schattigen Serpentinpfad in Richtung Gletscherschlucht ab. Mittagsrast machen wir auf der Terrasse des Berggasthauses „Marmorbruch“. Das traditionsreiche Lokal gehört trotz der selbst gebackenen Nussgipfel nicht gerade zu den Profiteuren des Katastrophengeschehens. Anita Meyer, die Wirtin, erzählt, dass ihre Kasse nicht mehr stimmt, seit alle zur Bergsturzstelle strömten und die Pflingstegg-Bahn Spezialpreise mache. Für die nahe gelegene kulturgeschichtliche Attraktion, den über Jahrhunderte in Handarbeit betriebenen Marmorsteinbruch, interessiere sich jetzt niemand mehr – der Klimawandel ist das spektakulärere Touristenhighlight geworden. □



*Wilde Eistürme und steile Nordwände wie am Groß Fiescherhorn sind spektakuläre Wanderkulisse – in tieferen Lagen bestimmen Bilder des beschleunigten Zerfalls die Szenerie.*

Schaf entgegenkommt, das partout nicht aus dem Weg gehen will. Wenn das an der falschen Stelle passiert, können ängstlichere Gemüter durchaus in Panik geraten.

Noch vor wenigen Jahrzehnten wäre der Aufstieg in Richtung Schreckhornhütte gar nicht nötig gewesen: Das Eis reichte damals noch fast bis an die Stiereg. Als Hansruedi Burgener

de nun auf eine höher gelegene Felskante gestellt. „Nach menschlichem Ermessen ist es hier einigermaßen sicher“, erklärt Hansruedi beim Abendessen vieldeutig und zuckt dazu die Achseln. Hundertprozentige Sicherheit gäbe es im Hochgebirge nun mal nicht. „Wenn eine Hütte hier oben fünfzig Jahre alt wird, ist das viel.“

Der Weg wird immer enger und spektakulärer, weitet sich dann aber plötzlich zu einem perfekten Logenplatz – einer grasbewachsenen Bergschulter mit Blick auf Eiger, Schreckhorn und Fiescherhorn. Das wilde Eismeer des nördlichen Fiescherglet-

Gerhard Fitzthum beschäftigt sich als freier Reisejournalist besonders gerne mit Themen aus Geschichte und Kultur der Alpen.